

VON BERLIN NACH TURKU UND ZURÜCK ODER: ANDERS UNTERWEGS

PAULA MARIE HILDEBRANDT



Foto: P. M. Hildebrandt

1. LOSFAHREN:

»Wagen 4276 kommt pünktlich zum vereinbarten Termin um 4:50 Uhr. Vielen Dank für Ihre Bestellung.« Weil um 5 Uhr morgens noch keine Tram fährt, mit dem Taxi zum Hauptbahnhof. Umsteigen in Hamburg. Im ICE nach Kopenhagen jetzt neu: angeblich frisch gebrühter Filterkaffee, der schon bei Oldenburg lauwarm ist, aber »organic«, dazu eine Gratisschokolade (Valrhona Bitter & Eegant, 70% Noir) und »Refill« in Dänemark. Die Fährüberfahrt von Puttgarden dauert ca. 45 Minuten. Alle Fahrgäste bitte aussteigen. Der Zug wird zwar verschlossen, aber bitte nehmen Sie ihre Wertsachen mit.



Foto: P. M. Hildebrandt

2. FÖRBJUDET BETRÄDA SPÅREN:

Im Zug nach Stockholm zwischen Linköping, Norrköping und Nyköping bleibt der Zug immer mal wieder stehen. Die Durchsagen sind auf dänisch und schwedisch – die wirklich wichtigen Dinge verstehen sich auch so wie beispielsweise »Förbjudet beträda spåren« (=Betreten verboten) oder dass der Zug Verspätung hat.

Und zwar fast eine Stunde. Nicht viel, aber zu viel für den Anschlussbus in Stockholm, der vom Bahnhof »Stockholm Central« zum Viking Line Terminal fährt. Die Bahnschaffnerin bestellt mit ihrem iPhone ein Taxi – selbstverständlich übernimmt die schwedische Bahn die Fahrtkosten – und zeichnet eine Wegskizze...



Foto: P. M. Hildebrandt

3. KLARABERGSVIADUKTEN 49:

Dort wartet das Taxi. Aber wo ist Klarabergsviadukten 49? Der Bahnhof oder vielmehr die Baustelle »Stockholm Central« eignet sich zum Verirren: zwischen verschiedenen Taxiständen auf unterschiedlichen Ebenen, Hinweisschildern und freundlichen und widersprüchlichen Wegbeschreibungen von Passanten. In der Klaragatan 49 wartet auch die besorgte Schaffnerin. Schweden ist toll. Die eigentlich kurze Wegstrecke zum VIKING LINE TERMINAL (4,7km) dauert eine gefühlte Ewigkeit (Fahrzeit: 00:31h). Rush-hour in Stockholm, Stau ist demokratisch und der Fahrer freut sich, weil sich auch ein Passagier so darüber freut, dass sein Taxi ein Toyota Prius mit Hybridantrieb ist: »Ecological footprint? No problem!«



Foto: P. M. Hildebrandt

VON BERLIN NACH TURKU UND ZURÜCK ODER: ANDERS UNTERWEGS

PAULA MARIE HILDEBRANDT

4. ADJÖ STOCKHOLM:

Das eigentliche Herz der AMORELLA befindet sich auf dem Zwischendeck: der Duty Free-Shop. Auf dem Infoblatt zur Überfahrt wird das Einkaufssystem AWBTR ausführlich und mit drei exemplarischen Kombinationen ausführlich erklärt und studiert, schließlich hat auch der steuerfreie Einkauf innerhalb der EU seine Grenzen und zwar: Entweder ein Liter A (Alkohol), plus vier Liter W (Wein), plus 15 Liter B (Bier), 200 Stück T (Tabak) und R (Retail). Oder 2 Liter A (z. B. Bailey's) plus vier Liter W plus 16 Liter B und 200 Stück T (z. B. Marlboro). Oder dritte Variante: 2 Liter A (z. B. Champagner) plus 4 Liter W plus 16 Liter B (z. B. Lapin Kulta) und 200 Stück T. Wer das Duty-Free-System verstanden hat, bringt seine AWBT und R-Einkäufe aufs Zimmer bzw. Kabine. Dass sich die Fenster der Kabine nicht öffnen lassen, war voraussehbar. Definitiv nix für Leute mit Platzangst. Wen das Surren und Brummen von Badbelüftung, Klimaanlage, Minibar und Schiffsmotoren beim Einschlafen stört, sollte unbedingt Ohropax mitnehmen. Verboten sind Rauchen in der Kabine und auf den Korridoren, Alkoholtrinken und Kerzen anzünden. Das abendliche Unterhaltungsprogramm beginnt um 21:30 Uhr mit ›Seaman's Karaoke, tulemukaan laulamaan!‹ in der Panorama Bar (Kansi 9), dann um 22:14h ›Tanssilattia kutsuun! Step by Step!‹ im Fun Club (k. 8) und ab 23:00h ist ›Fun Club Special: Drinkerbjudande‹. Draußen will es gar nicht dunkeln. Die Sonne ist zwar schon lange weg, aber es bleibt hell. Eine dezente 40 Watt Beleuchtung durchgängig. Ein Tag schluckt den anderen.



Foto: P. M. Hildebrandt

5. ANKOMST IN FINNLAND:

Die Ankunftszeit in Turku ist 7:30 Uhr Finnish Time, das heisst 6:30 Uhr Swedish Time. Anderthalbstunden vor der Ankunft, also um 4:30 Deutscher Zeit, werden alle Passagiere geweckt: Klopfen, Reinrufen und Kabinentür wieder zuknallen lassen. Draussen ist

schon wieder oder immer noch: taghell. Ab 4:30h – Achtung Durchsage – ist das Frühstück Buffett sowie der Duty Free Shop geöffnet und – Achtung nächste Durchsage – das Reinigungspersonal ist jetzt unterwegs.

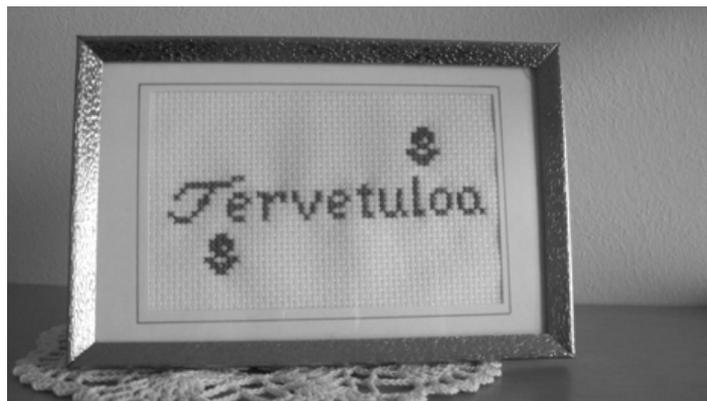


Foto: P. M. Hildebrandt

6. TERVETULOA:

Die Nonnen wissen, wie das geht: Nachhaltiges Hotelmanagement. Statt Businesscards gibt es einen Stempel. Statt Infobroschüren liegen Gebetstexte der heiligen Bridget von Schweden aus: ›I will plant my new vineyard: you will bring to it new vines, I will fertilize them with my grace and they will put forth new shoots.‹ Auf dem Zimmer grüßt ein gesticktes ›Tervetuloa‹ (›Willkommen‹ auf Finnisch) im Bilderrahmen. Die Bibel in der Schublade, Blümchenbettwäsche, ein gekreuzigter Jesus und ein Bilde mit Gondeln in Venedig sind und bleiben zeitlos.

VON BERLIN NACH TURKU UND ZURÜCK ODER: ANDERS UNTERWEGS

PAULA MARIE HILDEBRANDT



Foto: P. M. Hildebrandt

7: ÜBERTURKU:

Bei den Finnen, wo ja bekanntlich das halbe Jahr Dunkelheit herrscht, sind die Sommermonate kostbar. Alles ist unterwegs. Zu Fuß, im T-Shirt aber mit Handschuhen auf dem Fahrrad oder per Seilbahn über den Fluß Aurajoki. Das heisst dann, weil von einer deutschen Gruppe erdacht: ÜBERTURKU. Andere machen Performance und folgen der Gruppe TAAG (Turku Academic Association Grill), die zwischen 21 Uhr und 4 Uhr nachts im Rahmen des Kunstprogramms »Turku365 – A year of everyday exploration« die Schienen der ehemaligen Tram nachzeichnet. An der Wegstrecke gibt es Gespräche dazu und geselliges Grillen. Die Aktion wurde von den Behörden im Rahmen des Europäischen Kulturhauptstadtjahres genehmigt, wenn auch nur mit weißer Kreide statt mit richtiger Farbe.

Kunstaktion »Travel Art to an unknown Friend«. Im Februar konnten die Passagiere auf den Linien 1, 32 und 42 die Fahrt nutzen, um mit einem Bleistift das Herumkurven, Ruckeln oder Bremsen auf einer Postkarte aufzuzeichnen. Was macht die Kunst an der Ampel? Wie bildet sich das Kopfsteinpflaster auf dem Papier ab? Wird die Kunst am Wochenende impressionistischer? Die anonymen Kartengrüße wurden zum Valentinstag von Mitarbeitern der Kunstaktion »Turku365« an Bewohner von Seniorenheimen und Single-Apartments verteilt.



Foto: P. M. Hildebrandt

9. UPCYCLING MOBILITY:

Ganz einfach. Das Surfbrett wird zum Picknicktisch.



Foto: P. M. Hildebrandt

8. BRAND NEW WORLD:

Mit dem Bus nach Ruissalo, ca. 20 km nordöstlich von Turku. An der Fensterscheibe erinnern die jetzt leeren Postkartenhalter an die

VON BERLIN NACH TURKU UND ZURÜCK ODER: ANDERS UNTERWEGS

PAULA MARIE HILDEBRANDT



Foto: P. M. Hildebrandt

10. FRACHTER IM FENSTER:

Die Fähre nach Stockholm, diesmal die ISABELLA, legt pünktlich um 21:00 Uhr ab. Auch am Sonntag ist für Unterhaltung gesorgt, wobei im Infoblatt für die Passagiere nicht nur die »Program Hostess« für die Abendgestaltung, sondern auch die »Program Hostess for Kids« namentlich erwähnt wird. Heute Abend nach dem »Karaoke by Seaman«s Shot (extra hot) macht der Troubadur Jouni Kerosen »dansmusik« und ab 01:30 lässt es DJ Roddy Li Chong »höjer pulsen«.



Foto: P. M. Hildebrandt

11. EU-RECYCLING MIT GRENZEN:

Ankomst und Välkommen Stockholm. Mit dem Flygbussarna zum Hauptbahnhof Stockholm Central. Warten im Café RITAZZA und die Gelegenheit für eine Nebenbetrachtung zum Thema Reisen in Europa. War der Bus nur mit Kreditkarte zu bezahlen (40 SKR), ist für die Toilettenbenutzung (10 SKR) am Bahnhof Bargeld gefragt: »You can also pay in Euro. The ATM machine is just around the corner!«. Auch im McCafé ist die Toilettenbenutzung nur für Gäste, dafür gibt es kostenloses WLAN im McCafé-Bereich. Bezahlen gerne in Euro, aber nur in Scheinen, no coins. Dass in Sachen europäische Harmonisierung durchaus noch nachgebessert werden kann zeigt auch das Pfandflaschenproblem. Der Rücknahme-Automat an Bord der Fähre ist kaputt, und der Duty Free Shop nimmt natürlich keine Pfandflaschen zurück. Die finnische Plastikflasche mit POLAR SPRING WATER findet in Schweden keinen Abnehmer, die deutsche VOLVIC-Flasche reist im Koffer wieder zurück, auf der in Stockholm mit schwedischen Kronen gekauften IMSDAL-Flasche (with Vitamins and Minerals) ist zwar eine dänische Flagge, aber in Dänemark will sie auch keiner haben – geschweige denn einen Pfand dafür bezahlen (PANT 1 KR).

VON BERLIN NACH TURKU UND ZURÜCK ODER: ANDERS UNTERWEGS

PAULA MARIE HILDEBRANDT



Foto: P. M. Hildebrandt

12. OHNE ELCH, ABER MIT PFERD:

Während der sechs Stunden Bahnfahrt von Stockholm nach Kopenhagen zeigt sich kein Elch, auch kein Reh oder Feldhase, aber ein Pferd und eine gelb-blaue IKEA Fabrik – und vereinzelt rote Holzhäuschen. Nach stundenlangem Aus-dem-Fenster-Gucken wird auch klar, warum diese meistens rot sind, nämlich weil man bei diesem Einheitsgrün hügelab hügelab dringend eine Komplementärfarbe braucht. Und dabei ist jetzt Sommer und immer mal wieder, durch vereinzelt Wolken zwischen Nässjö und Malmö, Fliederfarben. Die Rückreise Richtung Süden bringt nicht nur mehr Farben, sondern auch mildere Temperaturen, draußen wie drinnen, weil die Deutsche Bahn offenkundig auch in diesem Jahr ein Problem mit Klimaanlage hat. »Frische Luft bekommen Sie ja gleich auf der Fähre!«, lautet die lapidare Antwort des Bahnschaffners und die wütende Schwedin verlässt mit immer noch rotem Kopf den Zug in Puttgarden. Ansludsen in Hamburg klappt und der ICE erreicht den Berliner Hauptbahnhof um 23:41h.

In den letzten sieben Jahren wurden Reisen von Sankt Petersburg nach Berlin für mich zu einer alltäglichen Beschäftigung. Durch das Leben zwischen zwei Städten und durch das ständige Reisen vergisst man die realen Entfernungen: Man setzt sich in ein Flugzeug und nach anderthalb Stunden ist man in Berlin. So flog auch ich meist, und Berlin war für mich nur einer dieser nicht weit entfernten Orte. Nun aber ist es an der Zeit für die Reise mit dem Zug, und für die Geschichte, die Kultur und das Leben anderer Leute..

SANKT PETERSBURG – BERLIN (36 STUNDEN)

SERGEJ FOFANOV



Foto: Sergej Fofanov

Ich liebe Züge, nutze sie aber sehr selten, da die Fahrten mir zu teuer und zu kompliziert sind. Ich sah der Zugfahrt skeptisch entgegen. Der Witebsker Bahnhof in Sankt Petersburg ist ein märchenhaft schönes Gebäude des Jugendstils; schon der Aufenthalt dort ist angenehm. Es riecht nach Teer und alten Dampflok. Viel Licht, Metallkonstruktionen mit Nieten und Verzierungen, überdachte Bahnsteige, Hast, Menschenströme, Wiedersehensfreude, Abschiede und Warten. Die gesamte Atmosphäre unterscheidet sich von einem Flughafen.

Das zum Bahnhof bringen ist auch eine ganz besondere Tradition. Zum Zug brachten mich zwei meiner besten Freunde, mit denen ich den ganzen Tag mit gemeinsamen Spaziergängen und Gesprächen verbrachte – auch eine Art sich auf die nächtliche Reise vorzubereiten. Im nicht weit vom Bahnhof gelegenen Park am »Theater der jungen Zuschauer« warteten wir auf meinen Zug. Entgegen aller Schutzbestimmungen konnte einer meiner Freunde ungehindert Skateboard fahren.



Fotos: Sergej Fofanov

Als ich die Tür zu meinem Abteil öffnete, begrüßte mich ein etwa 60-jähriger Mann, sichtlich erfreut über seinen jungen Reisebegleiter. Er bat mich, das Abteil zu verlassen, um sich umziehen zu können. Diese Gewohnheit, sich im Zug in bequeme häusliche Kleidung anzuziehen, um den Raum des Wagens in etwas Gemütliches zu verwandeln, war mir schon immer fremd. Ich selber hatte mich schlecht auf die 36-stündige Reise vorbereitet, Nichts hatte ich bei mir, weder Essen noch Trinken, außer Thomas Manns »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«.

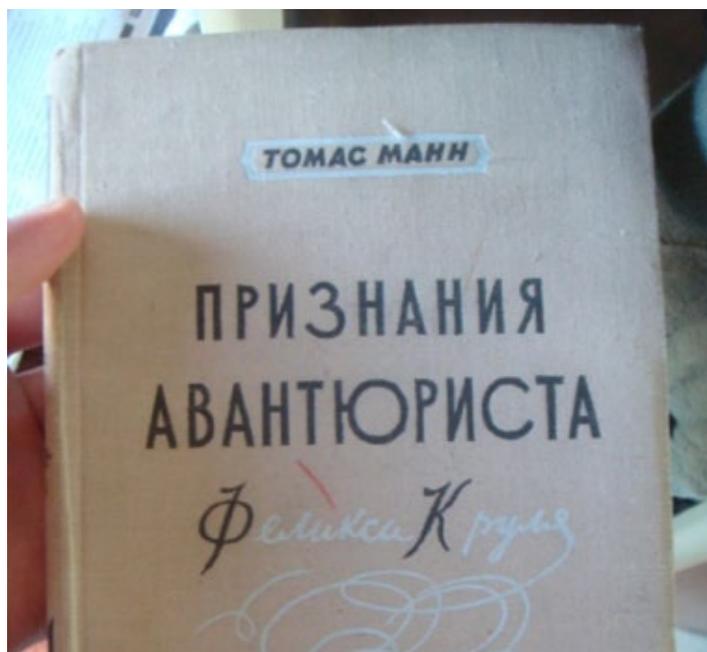


Foto: Sergej Fofanov

Mein Nachbar erwies sich als mein Namensvetter, er hieß auch Sergej. Ich versuchte ihn mit Du anzureden, aber er unterbrach mich mit dem Verweis auf sein Alter, was mich in große Verlegenheit brachte. Aber als ich sah, dass ich die untere Liege hatte, schlug ich diesem nicht mehr jungen und nicht gertenschlanken Mann vor, die Plätze zu tauschen. Er war sehr dankbar, da er sich, wie es sich herausstellte, nicht gut fühlte und in ein Sanatorium nach Belarusland reiste.

So begannen unsere Gespräche – die Gespräche zweier Menschen, die sich sonst unter keinen Umständen getroffen hätten. Gespräche von zwanzig Stunden, die man leicht vergessen kann. In Erinnerung bleibt nur, ob sie angenehm waren oder nicht.

SANKT PETERSBURG – BERLIN (36 STUNDEN)

SERGEJ FOFANOV

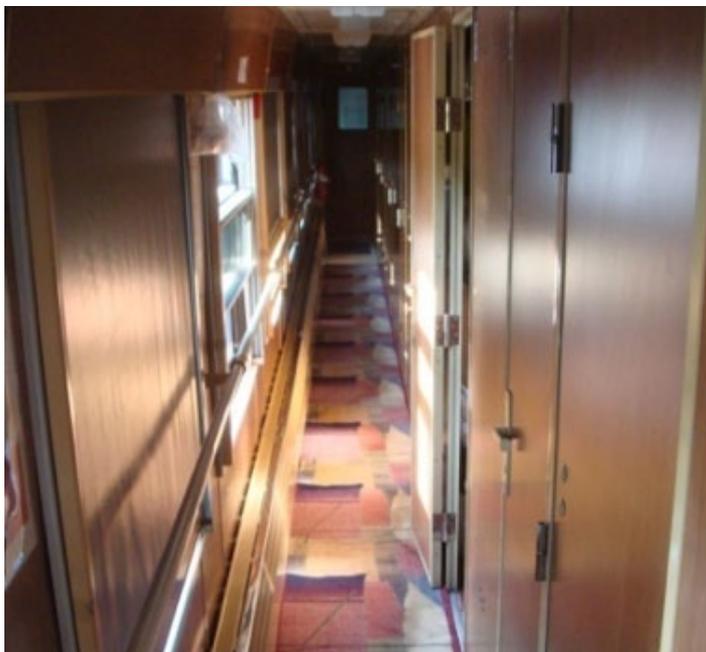


Foto: Sergej Fofanov

In unserem Fall waren sie angenehm: Ein junger Mann, Kunstwissenschaftler und Thomas Mann-Leser, sowie ein bejahrter, stattlicher Mann aus der Wirtschaft, entschlossen, aber gutmütig. Er nahm mich sofort unter seine Fittiche, denn als Geisteswissenschaftler, und vor allem als Student, musste ich in seinen Augen nachlässig sein. Als er von seiner Familie und den drei großgezogenen Töchtern erzählte, verstand ich, dass er von einem Sohn träumte. So wurde ich für die Zeit der Reise zu seinem Ersatzsohn. Es sind schon sehr eigenartige Reisegespräche, in denen einem völlig fremden Menschen, der aussteigt und verschwindet, die eigene Lebensgeschichte anvertraut wird, dem man um Hilfe oder Ratschlag bittet. Er fragte mich viel zu meinem Leben und meinen Beschäftigungen, nach dem Neuen in der »Neuen Generation«. Auch über (Bundes-) Deutschland wollte er viel wissen. Es war mir weder unangenehm noch unbequem. Vertrauensvolle Gespräche, interessante Fragen, Versuche zu Verstehen. Ich glaube, wir gaben uns gegenseitig viel. Viel redeten wir über Politik, unser Land und Deutschland. Bei der Einfahrt nach Weißrussland erzählte er mir vom sowjetisch-polnischen Krieg 1921, als die Rote Armee unter Tuchatschewski nicht weit von Brest geschlagen wurde und etwa 80.000 sowjetische Soldaten in Gefangenschaft gerieten. Es war viel Geschichte. Sein Ziel war, sich in einem der zahlreichen belorussischen Sanatorien zu erholen, wie dies viele unserer Landsleute tun. Da sie sich vom Komfort nicht von den russischen unterscheiden, dabei aber um ein vielfaches billiger sind, ist es günstiger, ein Zugfahrtschein zu kaufen und sich zur Erholung

nach Weißrussland zu verabschieden. Davor war ich mehrfach in Weißrussland auf der Durchreise, hielt mich dort aber niemals lange auf. Ich bat meinen Begleiter, mir die Ursachen der wirtschaftlichen Krise in diesem Land zu erklären, worüber in diesen Tagen die russischen Zeitungen viel schrieben. Die Aufregung um dieses Thema war so groß, dass ich sogar bei der Einreise in dieses Land versuchte, den Hauch der Krise zu erfühlen. Ich erhielt eine umfangreiche Erklärung – der Bankrott der Politik von Lukaschenko und des wirtschaftlichen Modells dieses Landes. Nebenbei hörte ich – ungefragt – eine Lektion zum US-amerikanischen Finanzmarkt. Wie üblich in solchen Gesprächen, kamen wir zum gemeinsamen Schluss, dass China die Zukunft gehöre. Sergej erwies sich als echter russischer Kerl, der ohne Flüche und Alkohol auskam, sehr belesen und gutmütig. Er berichtete mir, dass er Jude sei und in Murmansk geboren wurde. Danach übersiedelte er nach Leningrad, wo er eine Militärschule besuchte, dann heiratete er und ging in das Bauwesen. Danach schloss er sein zweites Hochschulstudium in Jura ab, nur um seine Rechte vor Gericht selbst verteidigen zu können. Er berichtete von den Besonderheiten russischen Wirtschaftens in den »üblen 90er Jahren«, als er seine nicht große Sache begann, von Verbrechern und Milizionären, von Gerichten und Korruption, von Verrat und Schulden. So erschien in unserem Gespräch noch ein weiteres wichtiges Thema: Das Schicksal von M. Chodorowski. Es interessierte mich, eine fremde Meinung zu hören, eine sehr objektive und gut formulierte. Sergej hatte sein ganzes Leben gearbeitet und arbeitete weiter. Dies machte er alles zum Wohl seiner Töchter, indem er in ihre Ausbildung investierte. Er war nicht reich, nicht mal wohlhabend. Sehr ehrlich und direkt. Selten habe ich solche Leute getroffen. Diese Reise in das Sanatorium war sein erster Urlaub seit vielen Jahren, und auch dies nur aus gesundheitlichen Gründen. Er hatte Probleme mit dem Blutdruck und er nahm sehr viel Medizin ein. Es war seltsam, einen so kräftigen und selbstsicheren Menschen zu sehen, der von all dieser Medizin abhängig war.



Foto: Sergej Fofanov

SANKT PETERSBURG – BERLIN (36 STUNDEN)

SERGEJ FOFANOV

Einmal war ich angenehm überrascht. Mein Begleiter brachte mir aus dem Speisewagen Mittag mit, da er erkannt hatte, dass ich kein Essen hatte. Er wollte dafür kein Geld, wobei das Essen nach unseren Maßstäben sehr viel kostet. Es war ein so genannter »Griechischer Salat«. Er bestand nur aus sehr grob geschnittenen Gurken, Zwiebel, Sonnenblumenöl mit einem ungewöhnlichem Aroma und fürchterlichem »russischem« Käse anstelle von Feta. Die Fürsorge war angenehmer als der Salat. Der erste Halt war in Orscha.



Foto: Sergej Fofanov

Wir stiegen aus um auf dem Bahnhof spazieren zu gehen. Mein Reisebegleiter ging gleich zu einem belorussischen Milizionär, fragte ihn nach dem Dienst, nach dem Gehalt. So eine altmodische Achtung gegenüber der Staatsmacht. Alle Bahnhöfe, Zäune und Gebäude, selbst Schuppen und Ruinen entlang der Bahnstrecke in Belorussland sind frisch gestrichen. Das macht einen gepflegten und ordentlichen Eindruck. Aber dies war nur eine Fassade. Auf dem Bahnhof gab es viele Kioske. Überall wurden völlig identische Waren angeboten. Wobei alle Preise in weißrussischen Rubeln vier- und fünfstellig waren. Importwaren sind um ein vielfaches teurer als einheimische. In der Haupthalle des Bahnhofs hängt immer noch ein riesiges Lenin-Gemälde und die Decke wird durch einen verschwenderischen Leuchter geschmückt.



Foto: Sergej Fofanov

Alle Bahnhöfe wurden nach dem Krieg im pompösen Stalinstil errichtet, mächtige aufgeblasene Säulen, stuckverzierte Fassaden. Sie erzeugen den Eindruck von sattem Triumph und Überfluss.



Foto: Sergej Fofanov

Aber sehr lebensbejahend. Weiter gab es Speiseeis, das wir für russische Rubel kaufen konnten, ohne sie an speziellen Stellen zu wechseln. Dies ist natürlich nicht legal, aber für die Verkäuferin war es vorteilhafter, unsere Rubel zu nehmen.

Später Minsk. Der Aufenthalt war sehr kurz, wir vermochten nur hinauszugehen auf den Bahnhof, eine riesige Metallkonstruktion aus billigem Glas. Eins der architektonischen Monster aus der Regierungszeit Lukaschenkos. Danach stieg mein Begleiter in Brest aus. Wir wünschten einander Erfolg und verließen leichten Herzens. Zu guter Letzt bat ich ihn um sein Einverständnis, über ihn in meinem Reisebericht zu schreiben.

Auf der gesamten Strecke reisten nur wenige Passagiere in unserem Wagen. Darunter eine polnische Familie aus Poznan in Polen. Eine Mutter und zwei erwachsene Töchter, die lange davon geträumt hatten, nach Petersburg zu reisen und diese großartige

SANKT PETERSBURG – BERLIN (36 STUNDEN)

SERGEJ FOFANOV

Stadt zu besichtigen. Ich liebe die Polen sehr und freue mich immer, mit ihnen zu reden. In diesem Fall konnten wir auf Russisch reden, was auch sehr angenehm war. Sie waren buchstäblich verliebt in die russische Kultur.

Das Leben und die Menschen sind immer größer als alle Missverständnisse und Vorurteile. Der Zug selbst war alt und unbequem. Selbst die junge Zugbegleiterin sah in ihrer mausgrauen Uniform alt und bemoost aus. Direkt aus St. Petersburg nach Berlin fahren nur zwei Mal wöchentlich zwei Wagen, angestrichen in den Farben der russischen Flagge.



Foto: Sergej Fofanov

Während der Fahrt werden sie an verschiedene Züge angekoppelt. Die Wagen stammen aus der DDR und sind äußerst unbequem. Drei Liegen in einem Abteil so übereinander angeordnet, dass der Abstand zwischen der mittleren und der oberen Liege 50 cm nicht überschreitet. Ich kann mir nicht vorstellen, wie dort drei Leute untergebracht werden können. Sogar die russischen Züge, in denen vier Schlafliegen, zwei an jeder Seite, angebracht sind, sind wesentlich bequemer und geräumiger. Aber es ist – warum auch immer – der einzige Wagentyp, der heutzutage für die Fahrt von Russland nach Deutschland zugelassen ist.

In Brest wurden unsere Wagen in eine Halle rangiert, wo sie an eine spezielle Seilwinde gekoppelt wurden, die Drehgestelle wurden gelöst und der Zug mit den Passagieren wurde langsam in die Höhe gehoben, dann neue Drehgestelle für die engere europäische Spur darunter gefahren. Alles dauerte nicht mal zwei Stunden.



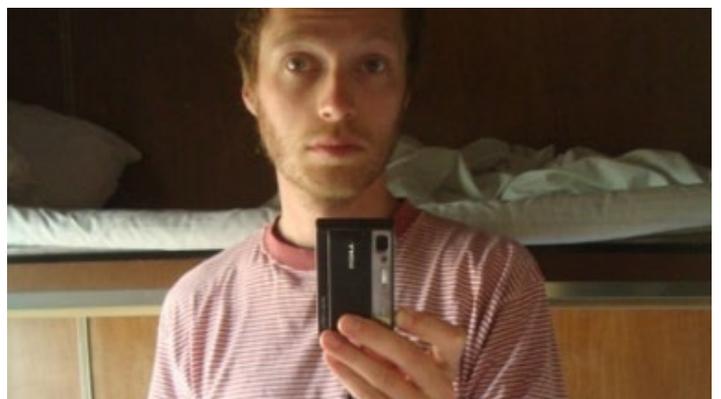
Foto: Sergej Fofanov

Dann fuhren wir nach Polen. Während dessen gelangten seltsamerweise weißrussische Frauen in den Zug, die Bier, Zwieback, Lebkuchen, Obst und Früchte anboten. Nicht alle waren alt, es waren sehr viele junge hübsche Frauen, aber genauso angezogen wie die älteren.

Diese sehr einfache und konservative Kleidung schien mir noch aus sowjetischer Zeit zu stammen, sie wirkte wie das Bild der sowjetischen Frau aus der Zeitschrift »Die Bäuerin«. Ich kaufte Nichts, ich dachte über ihr Schicksal und ihre Familien nach. Mir war traurig zumute.

Der Abend dämmerte, ich las Thomas Mann zu Ende und schief ein, dabei war mir bewusst, dass ich während des Schlafes durch Polen fahren würde.

Früher Morgen. Ostbahnhof. Das Haus. Wieder am Kottbuser Tor, um alles zu vergessen und mich nur hin und wieder verstohlen an diese 36 Stunden zu erinnern. Sie haben offensichtlich etwas in mir verändert. Menschen, gute, ehrliche Menschen können immer etwas ändern.



ÜBERSETZUNG AUS DEM RUSSISCHEN: LILIJA UND MANFRED ENDERS